

Zur Burgwallaufnahme in den Bezirken Halle und Magdeburg

Von Paul Grimm, Berlin

Als die großen Burgengrabungen von C. Schuchhardt und W. Unverzagt die Möglichkeiten zeigten, reiche Aufschlüsse zur politischen, Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte zu bekommen, entstand der Wunsch, eine Zusammenfassung aller Wallburgen zu schaffen. Die 1929 gegründete Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen nord- und ostdeutschen Wall- und Wehranlagen begann eine karteimäßige Erfassung aller dieser Anlagen. Für das Gebiet der damaligen Provinz Sachsen und des Landes Anhalt wurde W. Hülle von der Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle mit dieser Aufgabe betraut. Da die Aufnahme sich auf ostdeutsche Probleme beschränken sollte, bearbeitete er 1929–1932 nur das Gebiet östlich von Saale und Elbe und die Altmark.

Den Hauptteil seiner Ergebnisse konnte er in seinem Werk „Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland“, Leipzig 1940, veröffentlichen. Seiner Arbeit ist als Anhang eine Zusammenstellung der sorbischen Burgen Westsachsens und Ostthüringens von W. Radig beigegeben. Das restliche Thüringen wurde ebenfalls nicht bearbeitet.

Die Ergebnisse der Aufnahme in den übrigen Landschaften Ostdeutschlands sind damals nicht veröffentlicht, aber die Karteiunterlagen sind glücklicherweise größtenteils erhalten geblieben. So entstand bald nach der Gründung der Kommission, des jetzigen Instituts für Vor- und Frühgeschichte, der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin der Wunsch, diese Burgwallaufnahme auf die ganze DDR auszudehnen, die älteren Unterlagen zu überarbeiten und geschlossen der Öffentlichkeit vorzulegen.

Mit der Neubearbeitung des Landes Sachsen-Anhalt, der jetzigen Bezirke Halle und Magdeburg, wurde 1951 von mir begonnen. Ende 1954 wurde die Arbeit abgeschlossen¹⁾. Sie wird voraussichtlich im Laufe des Jahres 1955 erscheinen.

¹⁾ Für die Unterstützung meiner Arbeit durch alle Mitarbeiter des Landesmuseums, die Kreis- und Ortsmuseen und den Helferkreis des Landesmuseums sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Außerdem schuldet der Verfasser besonderen Dank dem Landshauptarchiv in Magdeburg, zahlreichen Kreis- und Stadtarchiven und der Kartenabteilung der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin.

Bei Abschluß der Arbeit bin ich mir bewußt, daß sie eigentlich nur ein Anfang ist, ein Grundstock, auf dem nun die Forschung weiterbauen kann.

Die Weiterarbeit muß in zwei Richtungen erfolgen:

- A) Die zusammenfassende Einführung zeigt die großen Lücken in unserem Wissen von der Burgenentwicklung. Nur wenige Anlagen sind ausreichend ausgegraben. Probleme gibt es noch für alle Zeitstufen zu lösen.
- B) Der Katalogteil bringt in seinen Listen die vorhandenen Anlagen und berichtet — wenn auch nur in gedrängter Form — über den jetzigen Erhaltungszustand und den jetzigen Stand der Forschung. Aus ihm können nun die Burgen ausgewählt werden, die für kommende Plangrabungen am geeignetsten sind und versprechen, die besten Aufschlüsse zu geben. Auch der Katalogteil weist noch erhebliche Mängel und Lücken auf, die zu einem großen Teil durch intensive Weiterarbeit gebessert und gefüllt werden können. Mit den Möglichkeiten seiner Verbesserung soll sich dieser Beitrag beschäftigen.

Der Katalogteil besitzt gegenüber seinem Vorläufer, der vorausgegangenen Arbeit von Hülle, zwei große Unterschiede. Diese beziehen sich einmal auf die Zeitstellung der behandelten Anlagen und zum anderen auf die äußere Anlage des Kataloges selber.

Die Aufgabe ist für die neue Arbeit viel umfassender gestellt. Sie soll nämlich alle Burgen oder Hinweise auf solche enthalten, die seit dem Beginn des Burgenbaues in der Jungsteinzeit bis zum Jahre 1300 errichtet wurden. Damit gehören jungsteinzeitliche Höhensiedlungen ebenso hinein wie die frühmittelalterlichen Wasserburgen, aber auch Hinweise auf burgenverdächtige Stellen müssen ebenso behandelt werden wie solche Befestigungen, deren Alter nicht feststeht und von denen nicht nachgewiesen ist, daß sie nach 1300 errichtet wurden. Der Termin 1300 ist absichtlich so spät gewählt worden, da bis zu dieser Zeit noch bei einer Reihe von Anlagen in vorgeschichtlicher Technik in Erde und Holz gebaut wurde. Die daneben seit der karolingischen Zeit in immer größerem Maße vorkommenden Steinburgen brauchen nur kurz behandelt zu werden, da die Bauforschung²⁾ sich ihrer in immer steigendem Maße annimmt. Außerdem wurden die Landwehren — wenn auch nur in gedrängter Form — mit aufgeführt, da einige von ihnen in frühe Zeiten zurückgehen.

So sind aus den 105 von Hülle zusammengestellten Burgen etwa 1200 geworden. Allerdings ist der wissenschaftliche Wert der einzelnen Stellen durch-

²⁾ Eine Aufnahme der mittelalterlichen Burgen wird jetzt vom Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Halle durch Herrn Architekt Wäscher, Halle, vorbereitet.

aus verschieden, da von vielen nur ganz geringe Hinweise vorhanden sind und auch kaum Aussicht besteht, ihre Zeitstellung nachträglich zu klären.

Um den Wert und die Bedeutung der einzelnen Anlagen deutlicher werden zu lassen, ist der Katalog nach Stichworten gegliedert, um so alle Erkenntnis-möglichkeiten aufzuführen und zu zeigen, welche ausgeschöpft sind und welche noch offenstehen.

Im Katalog ist die Arbeit vieler Helfer im Lande mitverwertet. Ihrer tatkräftigen Unterstützung wird alles das verdankt, was mit der Anmerkung „Ber. Mus. Halle“ gekennzeichnet ist. Um den Katalogteil nicht durch die Vielzahl der Namen der einzelnen Berichterstatter zu belasten, sind sie alle unter dieser Abkürzung angeführt. Sie bedeutet, daß der ausführliche Bericht im Fundarchiv des Landesmuseums Halle niedergelegt ist, so daß also jeder, der darauf weiterbauen will, ihn hier einsehen kann.

Gleichzeitig zeigt der Katalogteil aber auch die bisherigen Mängel und Fehler unserer Arbeit eindringlich. Jedes Stichwort ist aufgeführt worden und zeigt beim Fehlen der Unterlagen einen Strich. An dieser Stelle — so hoffe ich — wird die Heimatforschung einsetzen und noch vielerlei Ergänzungen und auch noch mancherlei Neues beibringen können. Zu den einzelnen Stichworten seien ausführliche Erklärungen gegeben und außerdem Hinweise auf die Weiterarbeit durch die Mitarbeiter im Lande.

Nach dem Ortsnamen, hinter dem bei Eingemeindungen der Ortsteil steht, kommt der Name der Anlage oder beim Fehlen eines solchen Namens der Flurname, in dem die Burg liegt. Ausgegangen wird immer von dem jetzt noch einigen Einheimischen bekannten Namen der Stelle. Ist der Name jetzt nahezu verschwunden, ist auch dieses angegeben. Natürlich konnte bei der Kürze der Besichtigungszeit durch die Pfleger oder mich keine Vollständigkeit der Namen erreicht werden. Hier können bei öfteren Besuchen der Stelle weitere Namen festgelegt werden. Allerdings muß uns klar sein, daß Anlagen aus älteren Zeitstufen, seit denen Bevölkerungsumsiedlungen stattgefunden haben, keine Burgennamen mehr tragen können, wenn nicht die Lage des Berges so auffallend ist, daß sie dazu führt, die Bezeichnung Burg immer wieder von neuem zu geben (z. B. die Schalkenburg bei Quenstedt)³⁾. In der Mehrzahl werden also jungsteinzeitliche bis eisenzeitliche Anlagen nicht mehr den Namen Burg führen. Außerdem muß damit gerechnet werden, daß ältere Namen sich durch die lautgeschichtlichen Veränderungen zu jetzt unverständlichen, fremdklingenden Namen abgewandelt haben können. Hinter dem jetzigen Namen kommen ältere Namensformen, soweit sie sich auf die Reste der Burg (Wall,

³⁾ Die Unterlagen für die im folgenden angeführten Beispiele sind im Katalogteil der Arbeit nach Erscheinen nachzulesen.

Graben) beziehen und nicht auf die noch bestehende Burg selber. Aus urkundlichen Nennungen bei Belehnungen und Landverkäufen, aus älteren landeskundlichen Beschreibungen und älteren Karten sind die früheren Namensformen zu ersehen. Die Wichtigkeit der Feststellung der älteren Namensnennungen ersieht man daraus, daß in einzelnen Gegenden das Wort „Burg“ in der Gegenwart als Scherz oder Schimpfbezeichnung besonderer Besiedlungsteile oder Einzelgehöfte gebraucht wird. Im Dorf Königerode im Unterharz z. B. gibt es eine jüngere Häusergruppe namens Philippsburg, weil dort früher ein Handwerker Philipp wohnte. Bei der Geiselsburg oder Gösselburg bei Lückstedt, Kreis Osterburg, ist nicht zu klären, ob der Name auf einen Spottnamen zurückgeht, wie es jetzt die Bevölkerung glaubt, oder auf eine verschwundene Herrenburg. Für letzteres spricht, daß nach dem mittelalterlichen Adelsgeschlecht „der Edlen Gänse von Putlitz“ die Gänseburg bei Pollitz, Kreis Osterburg, ihren Namen erhielt.

Vor ähnlichen Schwierigkeiten stand H. Ludat⁴⁾ bei der Bearbeitung der Kietze. Jetzt ist in der Mark Brandenburg das Wort Kietz eine moderne, spöttische, mit Mißachtung verbundene Bezeichnung für die Bewohner einer ärmlichen Häusergruppe am Wasser, ohne daß noch eine Beziehung zu einer Burg besteht, wie es bei der Mehrzahl der älteren echten Kietze der Fall ist. So hat Ludat nur solche Kietze als echte Kietze anerkannt, die bis zum Jahre 1700 erwähnt werden, und hat alle späteren weggelassen.

Die ältesten Erwähnungen von Burgwällen gehen bis in das 13. und 14. Jahrhundert zurück (1208 Burchstede bei Kaulitz, 1273 Borchstadel bei Gänsefurt, 1350 Borchwal und Aldenburg bei Aschersleben, 1384 Husberg bei Wernigerode). Aber sie sind in dieser Zeit noch recht vereinzelt. Häufiger werden sie dann erst im 18. und 19. Jahrhundert. Hier werden Akten in Privatbesitz und vor allen Dingen in den Kreis- und Stadtarchiven manchen neuen Aufschluß geben können.

Zu beachten ist ferner, daß einzelne mit „Burg“-zusammengesetzte Flurnamen (Burgbreite, Burgwiese, Burgholz) wohl Hinweise auf das Bestehen einer Burg geben, aber nicht auf deren genaue Lage. Die Bezeichnung ist in vielen Fällen nur ein Hinweis auf den Besitzer, so daß die Burg an anderer (allerdings meist nicht weit entfernter) Stelle gelegen haben kann. In einigen Fällen wird allerdings das Suchen nach einer echten Burg vergeblich sein, da im Volksmund zeitweise Burg und Schloß gleichgesetzt wurden und in solchem Fall das Herrenhaus eines jüngeren Gutes gemeint war.

Einen wichtigen Hinweis auf eine frühere Burg kann der Flurname „Kapellenberg“ geben. Bereits in den ältesten Burgen waren Burgkapellen vorhanden, und

⁴⁾ H. L u d a t, Die ostdeutschen Kietze, Bernburg 1936, S. 45.

diese waren oftmals bereits aus Stein gebaut, während die Befestigungsanlagen noch aus Holz und Erde errichtet waren. Nach der Zerstörung der Burg blieb dann die Kapelle, meist als Wallfahrtsort, stehen und gab der Stelle ihren neuen Namen.

M e ß t i s c h b l a t t. Zur Festlegung der Stelle ist die alte und die neue Nummer des Meßtischblattes und dazu — soweit es möglich war — die Entfernung der Fundstelle von den nächsten beiden Rändern der Karte angegeben. Ist die Stelle nicht mehr genau bekannt und z. B. nur durch den ganzen Ackerplan bezeichnenden Namen gegeben, so ist das Wort „etwa“ davorgesetzt. Bei der Entfernungsangabe von den Rändern können Unterschiede bis zu 1—3 cm vorkommen, da die Ränder der einzelnen Ausgaben der Blätter voneinander abweichen können und insbesondere die älteren Meßtischblätter etwas andere Ausschnitte umfassen. Für die Zahlenangabe ist möglichst die jüngste mir zur Verfügung stehende Ausgabe genommen worden.

L a g e. Die Beschreibung der Lage berücksichtigt nach Möglichkeit sowohl die typische Lage im Gelände wie das Verhältnis zur nächsten Ortschaft. Im allgemeinen ist die Entfernung (Luftlinie) der Fundstelle bis zum Rand der alten Dorflage (vor dem Beginn der Ausbauten des letzten Jahrhunderts) angegeben. Bei Ausnahmefällen, wo dies unzweckmäßig erschien, wurde eine andere Entfernung gewählt und in jedem Fall besonders vermerkt (z. B. Entfernung der Kirche).

Aus der kurzen Beschreibung der Lage im Gelände sind die natürlichen Gegebenheiten zu ersehen, die den Schutz der Burg erhöhten (Überschwemmungsgebiet, Steilabfall).

B e s c h r e i b u n g. Die Beschreibung ist möglichst kurz gehalten, um den Umfang der Arbeit nicht zu sehr zu vergrößern, jedoch ist in jedem Fall versucht, die kennzeichnenden Eigenschaften der Anlage darzustellen.

Auch hier können die Pfleger eine ausführliche Beschreibung mit Angabe weiterer Einzelheiten vorbereiten. Naturgemäß werden in diesem Teil durch die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit die meisten Schwächen vorkommen. Bei weiterer intensiver Beobachtung können sich bei vielen Anlagen noch Reste feststellen lassen, die bisher nicht beobachtet wurden (ungleicher Getreidewuchs, sogenannte Geilstellen, verschiedene Schnelligkeit der Schneeschmelze, besondere Schattenwirkung).

Durch die Mithilfe tüchtiger Pfleger konnten bereits jetzt einzelne Angaben Hülles verbessert oder ergänzt werden. Z. B. berichteten heimatkundliche Aufsätze und handschriftliche Unterlagen, daß von der Burg Brehna Tausende von Fuhren Erde abgefahren sind. Dementsprechend schreibt Hülle, daß zwar die Stelle des Burghügels durch den Namen „Uff dem Berge“ festgelegt ist, aber der Schloßberg längst völlig abgetragen wurde. Bei meiner Reise führte mich der

örtliche Pfleger an die Stelle, und es ergab sich, daß zwar Teile des gewaltigen, künstlich aufgehöhten Burghügels abgefahren sind, daß aber der Hügel selber noch in der Hauptmasse erhalten ist und sich seine frühere Form noch mit einiger Sicherheit erschließen läßt.

In anderen Fällen waren die Helfer und ich bisher weniger erfolgreich, so daß die vermuteten Bergstellen noch nicht festgelegt werden konnten. Hier können glückliche Beobachtungen oder intensives Forschen neue Entdeckungen bringen. Z. B. konnten bei zwei Dörfern, die durch ihren Namen auf eine vergangene slawische Burg (Groitzsch, jetzt Ortsteil von Sennewitz, Saalkreis, 952 als castellum Grodista erwähnt, und Grötz, Ortsteil von Löberitz, Kreis Bitterfeld) hinweisen, diese trotz vielfacher Mühen noch nicht entdeckt werden. Wahrscheinlich liegen sie überbaut in der jetzigen alten Ortslage und können erst bei zufälligen Ausschachtungen angeschnitten werden. In Lettin, jetzt Halle-Lettin, dagegen ist die Entdeckung möglich gewesen. Die bereits für die karolingische Zeit erwähnte Burg war seit langem auf einem breiten, zur Saale vorspringenden Bergsporn vermutet. Aber im Gelände der früheren Domäne, die den Hauptteil des Spornes einnimmt, waren keine Befestigungsspuren zu erkennen. Durch Zufall bemerkte ich einen kleineren Bauernhof, der auf dem Rest des Spornes neben der Domäne lag. Bei einer Rückfrage zeigte mir der Besitzer hinter seinem Hof seinen kaum auffallenden schmalen Garten, der in Wirklichkeit den Rest des eingetieften Halsgrabens der Burg darstellte.

Nicht immer war bei den Besichtigungen soviel Zeit, daß alle in Frage kommenden Stellen abgegangen werden konnten. Oftmals ist das Gebiet, das ein Flurname bezeichnet, so groß, daß eine Übersicht über das ganze Gelände nicht möglich ist. Bis zur Gegenwart erhalten sind vor allem nur die Flurnamen, die als Gewinnbezeichnungen verwendet wurden und jetzt noch auf den Flurkarten stehen. So bezeichnet der Flurname nach Verschwinden der Burg oftmals nur noch das ganze Gewinn und nicht die betreffende Stelle selber. Dazu kommt, daß die Gewinnamen manchmal nur einen Hinweis auf die Stelle gewähren (vor der Burg, hinter der Burg), da die Burgstelle selber ja zunächst unbeackert war. Auch größere Waldstücke können einen Namen weiterführen, während der Burgwall selber durch die Rodung seiner Umgebung zu einem anderen Namen gekommen ist.

Nach der Beschreibung des jetzigen Zustandes der Anlage sind Zusätze nach älteren Beschreibungen angegeben, die es ermöglichen, die frühere Form besser zu erkennen. Auch ältere Karten haben die jetzt verschwundenen Formen deutlich ergeben. Natürlich sind nicht alle Karten gleichwertig. Einige Vermesser haben sich auf ihre Aufgabe beschränkt, die Pläne der Flur zur Festlegung der Abgaben aufzumessen, andere dagegen haben interessante Einzelheiten dargestellt. Der Bürgermeister von Glinde, Kreis Schönebeck, z. B. wies auf eine

Stelle „die Burg“ nördlich Barby hin, auf der außer einer geringfügigen Erhöhung, bei der Wühltiere Mörtel und behauene Steine herausgewühlt hatten, nichts zu erkennen war. Erst die Karte der Grafschaft Barby von 1718 brachte Sicherheit. Sie zeigte die Stelle noch als „alte Burg“ bezeichnet und brachte dazu den Grundriß von drei konzentrischen Gräben, die ausdrücklich als Burggräben bezeichnet werden.

In der Elbaue östlich Schönebeck fiel mir auf dem Urmeßtischblatt von 1842 eine kleine Erhöhung, der „Menzerberg“, auf. Der Hügel selber fehlt bereits auf den neueren Kartenausgaben, da dicht südlich ein neuer Elbdeich gebaut ist und dabei der Hügel wahrscheinlich abgetragen wurde. Die gleiche Karte von 1718 dagegen nennt die Stelle ebenfalls „alte Burg“ und bringt auch hier drei umlaufende Burggräben.

Ähnliche Karten sind sicherlich in manchem Archiv und mancher Gemeinde oder bei anderen Behörden erhalten und noch nicht auf ihren geschichtlichen Inhalt ausgeschöpft.

Weitere Aufschlüsse über den früheren Zustand geben zahlreiche landes- und heimatkundliche Arbeiten. Diese konnten bei weitem von mir noch nicht ausgewertet werden. Von vielen, die an abgelegener Stelle gedruckt und erschienen sind, ist noch nicht einmal der Titel bekannt geworden. Andere sind zwar dem Namen nach bekannt, sind aber in keiner wissenschaftlichen Bibliothek vorhanden, so daß auch ein Teil von ihnen noch nicht eingesehen werden konnte. Viele dieser Arbeiten sind zu besonderen Gelegenheiten erschienen, wie Einweihung von Kirchenneubauten oder Jubiläumsfeiern von Gebäuden und Gemeinden. Trotzdem sie eine Fülle heimatkundlichen Materials enthalten, sind sie nicht über den kleinen Kreis der jeweiligen Interessenten hinaus bekannt geworden.

Allerdings muß hier streng zwischen dem objektiven Befund und der um die Stelle rankenden Phantasie unterschieden werden. Aber für uns kommt es ja hier nur darauf an, eine Beschreibung des früheren Aussehens und Zustandes zu erfahren.

Weitere Hinweise auf die frühere Form ergibt die mündliche Befragung. Hier können immer noch wertvolle Einzelbeobachtungen gesammelt werden. Ältere Einwohner wissen noch manche Einzelheiten über den früheren Verlauf der Vorgräben, über die ursprüngliche Höhe der Wälle und abgetragene Mauerzüge.

Sagen. In dieser Rubrik sind auch die Hinweise auf Sagen gegeben, die sich um die Burgstelle ranken. Auch hier konnten nicht alle örtlichen Sagensammlungen herangezogen werden. Die Zahl der Sagen um die Wallburgen ist außerordentlich groß, aber ihr Inhalt ist noch nicht kritisch bearbeitet, um die Hauptzüge zu erkennen. In der Altmark kehrt die Sage „von der gülden-

Wiege“, die in der Burgstelle vergraben liegt, häufig wieder. Eine besondere Gruppe sind die Schatzgräbersagen, die besonders an mittelalterlichen Burgstellen haften und von dem schweren Ringen der Bevölkerung, ihren Besitz zu erhalten, berichten. Eine andere Gruppe bilden die Sagen vom „Reiter ohne Kopf“. Für die Gegend von Zeitz hat W. Schulz-Tauchlitz wertvolle Hinweise gegeben. Die vielen Sagen von unterirdischen Gängen, welche die verschiedenen Burganlagen in oftmals phantastischer Weise verbinden, sind nach seinen Beobachtungen Hinweise auf frühere Besitzverhältnisse.

Selbstverständlich muß beim Sammeln von Sagen der Gegenwart jede nur mögliche Vorsicht geübt werden, damit nicht fremdes, auswärtiges Sagengut auf heimische Stellen übertragen wird. Am besten ist es, mehrere ältere Einwohner zu befragen, jede Aussage für sich mit Datum zu protokollieren, um so die Gemeinsamkeiten zu erkennen und Zufälligkeiten auszusondern.

E r w ä h n u n g. Das nächste Stichwort bringt die frühesten Erwähnungen, die sich auf die Burg oder ihre Umgebung, wie die zugehörige Stadt oder das gleichnamige Dorf, beziehen. Nach Möglichkeit ist die Nennung in der Originalsprache mit den zugehörigen Ausdrücken für Burg, Stadt und Dorf gebracht. Natürlich ist die Zeit der Erwähnung einer Burg oftmals zufällig. Besonders im 9. bis 11. Jahrhundert ist die Lückenhaftigkeit der Überlieferung so groß, daß nur ein Teil der in Frage kommenden Burgen wirklich namentlich erwähnt ist. Außer der Nennung der Burg wird noch die Erwähnung als Burgwardhauptort aufgeführt, da ja solchen Burgen naturgemäß eine besondere Bedeutung zukommt.

Neben der ersten Nennung der Burg wird die erste Erwähnung des gleichnamigen Adelsgeschlechtes gebracht, da ja vermutet werden darf, daß der Sitz des Geschlechtes auf der Burg oder auf dem Herrenhof neben oder zu Füßen der Burg gewesen ist. Berücksichtigt muß allerdings werden, daß — rein theoretisch gesehen — immer der „große Hof“, aus dem der spätere Herrenhof hervorgeht, das Primäre ist, neben dem dann — zu bisher noch nicht genauer festlegbaren Zeiten — die Burg entweder aus Sicherheitsgründen oder als Modeerscheinung gebaut wurde. Natürlich ist auch die erste Nennung des Adelsgeschlechtes rein zufällig, da ja die zahlreichen Zeugenreihen in den Urkunden erst seit dem 12. Jahrhundert gebräuchlich werden, während vorher erwähnte Geschlechter zu den Seltenheiten gehören. Außerdem ziehen die Träger dieses Namens bald in benachbarte Dörfer oder erwerben Besitz in der nächsten Stadt. So tritt der nobilis Adalbert von Hiltagesspurch erst 1134 in einer Urkunde auf, während die namengebende Burg Hildagsburg bereits 1129 durch Feuer zerstört wurde und nur ihre Kirche als Wallfahrtsort erhalten blieb. Bei mehreren Orten gleichen Namens ist die Zuweisung natürlich erschwert. Hinweise auf den wahrscheinlichen Ort geben der Ausstellungsort der Urkunde, die Örtlichkeit des behandelten Gegenstandes und die Orte der übrigen Zeugen.

Bei Burgen in Dörfern sind nach Möglichkeit auch ältere Nennungen der Dörfer selber miterwähnt. Sie zeigen uns, daß in diesem Fall die Burg nur einen Teil des Dorfes bildet und bei Nennungen eines anderen Teiles des Dorfes dieses nur als Dorf bezeichnet wird. Außerdem weist eine frühe Erwähnung eines Dorfes auf eine besondere Bedeutung des Ortes bereits in früher Zeit hin.

Auch die Zahl dieser Adelsnennungen wird nur lückenhaft sein, da nur die größeren Urkundensammlungen ausgewertet wurden. Örtliche Urkundenbücher und vor allem ungedruckte Urkunden in den Stadt- und Kreisarchiven werden hier noch weitere Aufschlüsse ergeben.

F u n d e. Die Rubrik Funde besitzt ebenfalls noch große Lücken. Nur bei einigen Anlagen konnten bisher Funde aufgezählt werden. Hier hat vor allem die Arbeit unserer Pfleger einzusetzen, indem planmäßig alle Stellen abgesammelt werden. Dann werden bei vielen Anlagen, bei denen aus anderen Gründen ein höheres Alter vermutet wurde, die Bodenfunde wichtige Hinweise geben. Selbstverständlich beweisen Scherben als Oberflächenfunde noch nicht das Alter einer Burg. Oftmals ist auf jungsteinzeitlichen, ja sogar mittelsteinzeitlichen Siedlungen später eine mittelalterliche Burg errichtet. Auch in offenen slawischen Siedlungen ist später eine mittelalterliche Burg eingebaut worden. Wenn aber karolingische oder Scherben des 10.—11. Jahrhunderts in Burgstellen gefunden wurden, die wegen ihrer Lage bereits als karolingisch vermutet wurden, so bedeutet dies einen wichtigen Schritt vorwärts. Einen großen Mangel bedeutet unsere leider noch geringe Kenntnis der Keramik des 7. bis 12. Jahrhunderts. Neben meinem Versuch einer Entwicklung der mittelalterlichen Keramik der Harzlandschaften ⁵⁾ haben neuerdings Behm und Rempel ⁶⁾ auf gleichzeitige Gefäßgruppen aus Thüringen aufmerksam gemacht, die in Verbindung mit der Keramik West- und Südwestdeutschlands erwachsen sind. Das Sammeln frühgeschichtlicher Keramik auf unseren Burgstellen wird seinerseits — so hoffe ich zuversichtlich — auch ihre weitere Erforschung überhaupt anregen. Wichtig ist jedoch bei jedem Sammeln, daß die Funde von den einzelnen Teilen der Anlagen getrennt bleiben. Nur so können ältere und jüngere Teile von Burgen erkannt werden. Mehrmals zeigten jüngere Funde aus einem kleineren Kernwerk, daß dieses in eine ältere Anlage eingebaut worden ist.

L i t e r a t u r. Die letzte Rubrik bringt die wichtigste Literatur über die Burg. Von der überreichen älteren Heimatliteratur konnte nur ein kleiner Teil herangezogen und benutzt werden. Ältere Literatur, die in den Bau- und Kunst-

⁵⁾ P. G r i m m, Zur Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 66, 1933, S. 1 ff.

⁶⁾ G. B e h m, Die altthüringische und frühmittelalterliche Siedlung Weimar, Ergebnisse der Stadtkernforschung 1947 und H. R e m p e l, Zur frühdeutschen Keramik des Landes Thüringen. Beide in: Frühe Burgen und Städte, Berlin 1954, S. 95 ff. u. S. 131 ff.

denkmälern und den Wüstungskunden bereits verwendet und aufgeführt ist, wurde zur Platzersparnis nicht nochmals zitiert, sondern ist dort nachzulesen. Mehrmals benutzte Werke sind mit vollem Titel nur im Schriftenverzeichnis aufgeführt und stehen im Text- und Katalogteil abgekürzt mit Namen und Erscheinungsjahr. Nur einmal verwendete, rein örtliche Literatur dagegen ist mit vollem Titel nur unter dem betreffenden Ort aufgeführt.

Zum Schluß sei auf die Hauptaufgabe für unsere Pfleger und Heimatfreunde hingewiesen, nämlich die Sorge um die wenigen erhaltenen Bodendenkmäler. Wie oft bin ich bei meinen Reisen gefragt worden, ob denn überhaupt noch ein Interesse an der Erhaltung der Burgwälle besteht. Seit Jahren hätte sich niemand mehr um die Stelle gekümmert, und da sei es wohl das richtigste, die Burggräben allmählich zuzufüllen, um weiteres Ackerland zu gewinnen. So gilt es, in häufigen Wanderungen die Denkmäler aufzusuchen und sich vor allem mit den Besitzern und den in der Nähe wohnenden Menschen zu unterhalten und ihnen von der Geschichte und Bedeutung der Wälle zu erzählen. Die umwohnende Bevölkerung selber muß wieder Freude an und Stolz auf ihre alten Bodendenkmäler bekommen.

Zahlreiche von ihnen weisen Schäden auf, die mit geringer Mühe behoben werden können, während ohne baldiges Eingreifen das Denkmal langsam verkommt. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges sind mancherorts an den von der Natur vorgezeichneten Stellen, eben den alten Wallburgen, Feldbefestigungen angelegt worden. Auch diese Reste einer überwundenen Vergangenheit können jetzt noch zugeworfen werden, solange die Bevölkerung die frühere Form noch weiß, während dies später nicht mehr möglich ist.

Wühltiere suchen besonders gern die früheren Wälle auf, da sie hier leichter lockeren Boden als im anstehenden Untergrund finden. Leider wird hierdurch allmählich die ehemalige Form gestört, so daß der Förster gebeten werden muß, die Baue der Füchse und Dachse an andere Stellen zu verlegen. Eine weitere Gefahr bildet das Stubbenroden im Wall und Graben und teilweise auch im Burginnern. Einige Stubbenlöcher stören noch nicht das Gesamtbild, aber bei mehrfacher Wiederholung bilden sie eine ernsthafte Gefahr.

Mancher Heimatfreund ist ein Gegner davon, daß die Bodendenkmäler weithin bekannt werden, denn sie glauben, je bekannter eine Stelle ist, desto leichter ist Raubgrabungen und mutwilliger Zerstörung Tür und Tor geöffnet. Ich glaube, daß diese Ansicht jetzt überwunden werden muß. Wenn es das Ziel unserer Volksbildung ist, das geschichtliche Verständnis und das geschichtliche Bewußtsein unseres Volkes zu heben, so sind die Bodendenkmale dazu die besten Wegweiser. Gerade die Wallburgen mit ihren vielfältigen Beziehungen zur Volks-, Landes- und Territorialgeschichte und ihre enge Verbindung mit der älteren gesellschaftlichen Entwicklung bieten hier gute Möglichkeiten zur

Anknüpfung. Eine Bevölkerung und insbesondere eine Jugend, die weiß, daß diese unscheinbaren Erdaufwürfe Teile ihrer eigenen Vergangenheit und Reste des eigenen wie des nationalen Kulturerbes sind, wird ihre Denkmäler schützen und ihnen bei der Umgestaltung der Landschaft den ihnen gebührenden Platz einräumen.